

An Vanessa Contes Praxis klebt das Missverständnis wie Kacke am Schuh. Ganz unschuldig ist sie daran nicht, schließlich mutet sie ihren Betrachtern Einiges zu, um das Wort ‚provozieren‘ in diesem Zusammenhang zu vermeiden. Waren die Zartbesaiteten schon immer überfordert von ihren Arbeiten, haben überfällige gesellschaftliche Debatten über misogynen Gewalt und sexuellen Machtmissbrauch ein Rezeptionsklima geschaffen, dass für Contes Kink und rabenschwarzen Humor leider kaum noch Raum lässt. Ihr jüngster Ausflug ins Medium Malerei scheint diesem Umstand Rechnung zu tragen, denn das Fleisch wird immer noch in Bewegung versetzt, gebogen, geschlackert, zerdrückt und gereizt. Dennoch fehlen zumindest in den Paintings die Schläge und Tritte, welche sonst auf die weiblichen Rundungen niederprasseln. Was auf die Körper einwirkt, mithin erst Körperlichkeit produziert, scheint in diesen Fällen der Rahmen zu sein, wodurch jedes der Bilder sich auf den jeweiligen Körper reduziert. Eine Verschiebung, welche auf ziemlich lustige Art die leidige Opfer-Täter-Lesarten ausschließt, da sich sonst halbautomatisch über Contes Arbeiten zu legen scheint, was bedauerlicherweise mehr verschließt als eröffnet.

Im Setup von Contes neuen Bildern darf nun unverstellt witzig sein, sich windende Körper anzusehen, welche von schwarzen Outlines verdroschen werden. Der Eighties Optimismus der trashigen Pastelfarben tut sein Übriges zur Einordnung dieser Prügelorgien als komödiantisch. Natürlich ist das total bescheuert, aber das Bescheuerte erlaubt vielleicht die Beschäftigung mit und Akzeptanz von Phänomenen, welche sich dem ernsthaften Sprechen vielleicht nicht in der Form erschließen. Und dafür benötigt es Contes serielle Verballhornung von da Vinci Vitruvianischem Menschen, diesem perfekt proportionierten Mannsbild, das in seiner geometrischen Struktur als Sinnbild von Maß und Mitte fungiert. Anders dagegen die bei Conte, welche die Linie schwingt, bis sie zur Peitsche wird. Denn was nützt der homo bene figurativ, der wohlgeformte Mensch, wenn er nicht dem Begehren unterworfen werden kann?

Der britische Psychoanalytiker Adam Phillips formuliert in seinem Buch „On Kissing, Tickling, and Being Bored“ eine bedenkenswerte Lesart von Perversion. Laut ihm lässt sich festhalten, „dass wir immer dann pervers sind, wenn wir glauben, im Voraus genau zu wissen, was wir begehren“. Seinem Dafürhalten nach haben wir die Möglichkeit aufgegeben, dass die Andersartigkeit uns etwas zu bieten hat, wenn wir glauben, es schon im Voraus zu wissen. Phillips geht es nicht nur um sexuelle Devianz, und ich glaube, dass es auch Conte nicht darum geht. Zumindest nicht ausschließlich. Vielmehr sprechen ihre Arbeiten davon, sich auf rutschiges Terrain zu begeben, wohl wissend, dass die Erfahrung eines solchen Durcheinanders wahrscheinlich ambivalente Gefühle auslösen wird. Ähnlich der Argumentation Phillips' versuchen ihre Bilder zu verdeutlichen, dass wir nicht wirklich lebendig sind, solange wir unsere Zeit damit fristen, möglichen Ambivalenzen auszuweichen. Sie unterbreiten das Angebot, routiniertes Wissen hinter sich zu lassen und sich der Ungewissheit der Begehung mit anderen - oder dem Anderen - zuzuwenden. Wer ist jetzt der Perversling???

(Moritz Scheper 2023)